

Gegen 19 Uhr rasselten schwere Fahrzeuge übers Pflaster, Kommandostimmen erschallten und es flammten Scheinwerfer auf, die das Telegraphenamt anstrahlten. In diesem Licht erkannte ich an der Stelle, wo heute der Zeitungsstand steht, zwei Feldgeschütze, die ihre drohenden Rohre auf uns richteten. Einige Kanoniere mit Magnesiumfackeln standen herum. Gespensterhaft zuckten ihre langen Schatten hin und her. Mit Sicherheit kann ich heute nicht mehr sagen, ob blinde Warnschüsse abgegeben worden sind. Durch das Megaphon rief eine brutale Stimme: „Im Namen seiner Exellenz, des Ministerpräsidenten Dr. Gradnauer, spricht Generalmajor Müller! Wenn binnen 10 Minuten das Gebäude nicht geräumt wird, lasse ich es zusammenschießen!“ Nun war das bittere Ende unseres Widerstandes gekommen. Noch zögerten wir drei, aber schon sahen wir die ersten Arbeiter mit erhobenen Händen in der Richtung zu den Geschützen gehen. Es gab nur einen Weg, das war der blasse Scheinwerferstreifen, der bis zum Telegraphenamt führte. Jeder weitere Widerstand wäre unverantwortlich gewesen, denn die Soldateska hätte jetzt die gesuchte Gelegenheit gehabt, ein noch größeres Blutbad anzurichten. So zerschlugen wir auf der Treppe unsere Karabiner und warfen diese mit den leeren MG-Gurten in den Lichtschacht hinab. Das Telegraphenamt war nun völlig von der Truppe umstellt.

Wir gingen mit erhobenen Händen auf dem hellen Scheinwerferstreifen über den Postplatz. Mit Schlägen und dem Ruf „Spartakistenschweine“ wurden wir in Empfang genommen. Buchstäblich bis an die Zähne bewaffnet, Stielhandgranaten in den Stiefelschäften und im Koppelzeug, hatten die Reichswehr und die Zeitfreiwilligen, an deren Kragenecken vernickelte „Z“ leuchteten, im Schutze der Dunkelheit ihren Mut wiedergefunden und waren sehr erstaunt, wie klein unsere Verteidigerschar gewesen war. Scharf bewacht wurden wir an der Sophienkirche vorbeigeführt. Hier sah ich, wo heute der Cholera-Brunnen steht, etwa 10 bis 15 Menschen in der Richtung nach dem Postplatz auf der Straße im Blut liegen. Also hatte man auf die fliehende Menschenmenge vom Panzerauto „Siegfried“ geschossen, als die Truppe vom Theaterplatz nach dem Postplatz vorgegangen war. Denn diese Toten sind auch nicht von den Arbeitersamaritern weggetragen worden, weil diese Gegend von der Reichswehr und den Zeitfreiwilligen besetzt gewesen ist.

Bis in die frühen Morgenstunden standen wir im Schloßgarten mit dem „Sachsengruß“ (die Hände hinter dem Kopf verschränkt) und dem Gesicht zur Wand und wurden dann einzeln von den Beamten der Abteilung IA unter Führung des berüchtigten Kriminalkommissars Einert vernommen. Im Morgengrauen brachte man uns an der Elbe entlang ins Polizeipräsidium. Wir wurden dann nach drei- bis viertägiger Haft freigelassen. Heute ist mir klar, warum die Anklage wegen „Vorbereitung zum Umsturz“ fallengelassen wurde, denn die Gerichtsverhandlung hätte ergeben, daß das Blutbad auf dem Postplatz ein wohlüberlegtes Verbrechen der rechten SPD-Führung und der militaristischen Kreise war! Heute weiß ich auch, daß Reaktion und Faschismus später nie durchgekommen wären, wenn wir sozialdemokratischen Genossen immer Schulter an Schulter mit unseren kommunistischen Klassengenossen gekämpft hätten!“